

Château Gaillard. *Etudes de castellologie médiévale* 7. Actes du colloque international tenu à Blois (France) 2-7 septembre 1974. Centre de recherches archéologiques médiévales, Université de Caen (Caen 1975). 220 Seiten und zahlreiche Abbildungen.

In bewährter Weise ist noch vor Ablauf eines Jahres der Bericht über das 7. Kolloquium des CHATEAU GAILLARD erschienen. Wie aus dem Vorwort von M. de Bouard hervorgeht, nahmen rund 100 Wissenschaftler an der Tagung und den mit ihr verbundenen Exkursionen teil. Die 16 Beiträge kennzeichnen wiederum die Internationalität des Arbeitskreises; sie kommen aus Rumänien, der Schweiz, Frankreich, den Niederlanden, Großbritannien, Irland, Dänemark und der Bundesrepublik. Der 17. Vortrag, von W. Janssen, ist in der Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 3, 1975, 121 ff. erschienen.

Nachdem in den Bonner Jahrbüchern (173, 1973, 577 f. und 174, 1974, 700 ff.) über Entstehung und Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft Château Gaillard ausführlich gesprochen worden ist, sei nur kurz der Inhalt des neuen Bandes aufgeführt. In seinem einleitenden Aufsatz (S. 5 ff.) gibt de Bouard in kurzer Form die Referate wieder, die beim Besuch einer Reihe von Burgen rund um Bois – in der Nähe von Tours an der Loire – zur Erläuterung gehalten wurden. Die Anlagen (Montrichard, Loches, Viévy-le-Rayé, Fréteval, Chateaudun, Troo, Lavardin, Montbazou, Semblancay und Langeais) werden durch Pläne und Beschreibung so erläutert, daß man den Bericht als Führer für eine eigene Reise nehmen kann.

Einzelnen Wehrbauten sind die folgenden Beiträge gewidmet: A. Debord (S. 35 ff.) erläutert die Ausgrabungen in der Burg von Andone in Villejoubert (Charente) in Südwest-Frankreich, einer Anlage, die nach der schriftlichen Überlieferung bis in das späte 10. Jahrh. zurückgeht.

J. Decaens (S. 49 ff.) hat von Caen aus in der Ringwallanlage, mit benachbarter Motte, von Sébécourt (Eure) in der Normandie gegraben. Die Ringwallanlage mit Vorburg geht in die Zeit der Wende vom 11. zum 12. Jahrh. zurück. Ein großer Teil der von M. Leenhardt (S. 61 ff.) in einem Annex A kurz ange-

sprochenen Keramik gehört noch in das Ende des 13. und den Beginn des 14. Jahrh. J. Lemière (S. 63 ff.) gibt die Münzfunde bekannt.

J. M. Lewis (S. 147 ff.) berichtet über die jüngsten Ausgrabungen in der Burganlage von Loughor in Süd-Wales, die am gleichnamigen Fluß im Bereich der Südostecke eines ehemaligen Auxiliar-Lagers errichtet worden ist. Durch Aufschüttung des Innenraumes einer ersten ringförmigen Anlage aus der Zeit um 1110 wurde im Laufe der Zeit eine Motte von 7 m Höhe und 20 m Durchmesser. Die zuerst in Holz errichtete Burg wird bis zum späten 13. Jahrh. mehrfach und in den jüngeren Phasen in Stein erneuert.

W. Meyer (S. 159 ff.) resümiert die Ausgrabungen im 'Alten Schloß' von Bümplitz wenige Kilometer westlich von Bern. Der schriftlichen Überlieferung zufolge ist hier der Adelssitz seit dem 11. Jahrh. bekannt und als befestigter Kern eines hochburgundischen Königshofes zu identifizieren. Von der ältesten Anlage aus der Wende vom 9. zum 10. Jahrh. ist ein Hausgrundriß von 3x8,5 m nachgewiesen, der durch Wassergraben und Palisaden geschützt gewesen zu sein scheint. In der Mitte des 13. Jahrh. stand auf der gleichen Stelle ein mächtiger Rundturm von über 10 m Durchmesser mit einer Mauerstärke von 2 m.

D. F. Renn (S. 173 ff.) stellt die Bedeutung des Torhauses von Skipton Castle in Yorkshire aus der Zeit des Angevinischen Reiches dar. Der Aufsatz ist dem Defensivcharakter des Torhauses mit zwei flankierenden Türmen gewidmet, das zwischen 1190 und 1220 errichtet worden ist. Skipton markiert schon den zweiten Schritt nach der Toranlage aus zwei einzelnen Türmen, die den Eingang flankierten, nämlich die Toranlage als architektonische und fortifikatorische Einheit von Türmen und Tor. Zwischen 1170 und 1190 war die Toranlage aus Einzelementen in England in Mode, während dann französischer Einfluß die Weiterentwicklung bewirkte.

A. Renoux (S. 183 ff.) behandelt die Rolle der Burg von Fécamp nach der schriftlichen Überlieferung und stellt die Ergebnisse der Archäologie den Angaben der historischen Nachrichten gegenüber. Fécamp war im 10. und 11. Jahrh. eines der politischen Zentren der Normandie und neben Rouen und Bayeux beliebteste Residenz der Herzöge der Normandie. Die Anlage hat bis in das 15./16. Jahrh. bestanden.

In den folgenden Berichten bildet die Ausgrabung einer Befestigungsanlage Anlaß zu übergreifenden Erörterungen: M. Fixot (S. 67 ff.) spricht über Motte und befestigte Wohnstätte in der Provence am Beispiel der Ausgrabung in Saint Martin de la Brasque, östlich von Avignon am Alpenrand gelegen. Die sozialen Veränderungen am Anfang des 11. Jahrh. bringen eine 'Militarisation der herrschenden sozialen Klasse' mit sich. Fixot untersucht die in den schriftlichen Quellen verwendeten Begriffe für Befestigungen, stellt die größeren stadtypischen Befestigungsanlagen der Bevölkerung den kleineren der Aristokratie sowie die politischen Spannungen zwischen den Bewohnern der Höhe und der Täler gegenüber. Er kann auf eine erstaunliche Mobilität der Siedlungen und Befestigungen hinweisen. Die Motte als individuelle Befestigung des Adels erscheint am Ende des 11. Jahrh. (Saint Martin de la Brasque, Sannes, Clermont). In diesem Zusammenhang sei auch auf die Arbeit Fixots in der Zeitschrift *Archéologie Médiévale* 3-4, 1973-74, 245 ff. hingewiesen.

A. J. Taylor (S. 209 ff.) berichtet von einem 'Survey' in Sizilien, nämlich vom Besuch dreier Anlagen, die in der Zeit Robert Guiscards und seiner Brüder 1060-1070 entstanden sind. Die drei Burgen mit dem Beinamen Motte könnten Aufschlüsse geben auch über die Entstehung der frühen normannischen Burgen in Frankreich und England. Taylor wünscht ein Forschungsprogramm, getragen von Wissenschaftlern, die die Burgen in England, Wales und der Normandie kennen, auch für Italien.

H. Stiesdal (S. 201 ff.) behandelt an Hand seiner Entdeckungen am Schloß Tranekaer auf Langeland in Dänemark die dänische Palatium-Architektur. Tranekaer ist als königliche Burg auf einem 9 m hohen natürlichen Hügel errichtet worden und überlagert eine doppelte Motte. Es ist das besterhaltene königliche dänische Palatium des Mittelalters, das im Vergleich mit anderen Ländern relativ bescheiden ist. Der älteste Palastbau, das bischöfliche Palatium von Soeburg in Nordost-Seeland, ist 1140 errichtet worden, beeinflusst von der Kaiserpfalz in Goslar, doch sind nur die Grundmauern erhalten. In die Zeit zwischen diesem Datum und der 1. Hälfte des 13. Jahrh. fallen die Gründungsdaten der anderen von Stiesdal aufgeführten Palastbauten.

J. Hertz (S. 127 ff.) gibt eine Zusammenstellung der mittelalterlichen Hypocaust-Anlagen in Dänemark. Nach einem kurzen Überblick über den Forschungsstand in Europa (mit nützlichen Literaturhinweisen) werden die dänischen Beispiele näher erläutert. Sie gehen zurück bis in die Zeit um 1200 und sind nicht nur in Klöstern oder Burgen, sondern vom frühesten Ziegelsteinbau an auch in den Häusern der Oberklasse zu finden. Eine Verbreitungskarte faßt das Ergebnis zusammen.

G. Anghel (S. 21 ff.) behandelt die mächtigen Befestigungsanlagen in der Moldau aus der Zeit Stephan III. d. Gr. (1457-1504), der die Moldau zu einer nie wieder erreichten Machtstellung erhob und ihre Unabhängigkeit gegenüber Ungarn, Türken und Polen sicherte. Der Burgenbau fällt in die Zeit der Eroberung Konstantinopels 1453 durch die Türken und der Bedrohung Belgrads 1456. Eine Karte zeigt Burgen und Städte dieses Zeitraums. Eine der starken Burgen liegt in Suceava (vgl. dazu M. D. Matei, *Contribuții arheologice la istoria orașului Suceava* [1963] mit dem Bericht über die Untersuchungsergeb-

nisse in der Stadt Suceava und E. Busuioc, *Ceramica de uz comun nesmălțuită din Moldova* [1975] mit den Ergebnissen zur Keramikbearbeitung für das 14. bis 16. Jahrh.).

Einen knappen, aber sehr inhaltsreichen Forschungsbericht gibt R. E. Glasscock (S. 95 ff.) über die Motten in Irland. Die bisherigen Ausgrabungen zeigen deutlich den Kontakt im 11. und 12. Jahrh. zwischen Irland und dem Kontinent, aber noch gibt es keinen archäologischen oder historischen Hinweis, daß die Idee der Motte Irland erreichte, bevor die 'Normannen' selbst 1169 in Irland eindringen. Die normannischen Lords hatten bis zur Mitte des 13. Jahrh. zwei Drittel des Landes unter ihrer Kontrolle. Die – im Jahr 1973 – bekannten rund 350 irischen Motten zeigen auf der Karte die Verbreitung der normannischen Siedlung von 1170 bis 1230, und auch die Rückeroberungen durch die Iren bis 1300 sind am Kartenbild zu erkennen. Glasscock behandelt außerdem die Formen und Zweckbestimmungen der Anlagen und führt die bekannten Motten in Listenform auf. Zusammen mit den beiden Berichten in *Château Gaillard 5* über die Motten in England und Schottland liegt nun eine Gesamtübersicht über die britischen Inseln vor. Einen mehr historischen Abriss über die Geschichte der Befestigungen in den Niederlanden gibt H. Halbertsma (S. 111 ff.) in seinem Beitrag 'Mottes Frisonnes'. Er spannt den Bogen vom Friesland der Zeit des Tacitus bis zu den Quellen des 16. Jahrh.

J. A. Trimpe Burger (S. 215 ff.) hat aus der Reihe der Burgen und Städte, die im frühen Mittelalter eine Küstenverteidigungslinie der Niederlande bildeten, die Ringwallanlage von Oost-Souburg (Zeeland) untersucht. Die Ausgrabungen 1969/71 haben eine exakte geometrische Anlage nachgewiesen von 150 m Durchmesser und einem kreuzförmigen Straßensystem, deren Regelmäßigkeit automatisch den Blick zu den dänischen Wikingerlagern vom Typ Trelleborg lenkt. In Oost-Souburg sind die Hausbauten jedoch nicht so regelmäßig angelegt. Mehrere Benutzungsphasen konnten nachgewiesen werden, von denen die älteste aber nicht zu datieren ist, während die nächste Phase Keramik aus dem Ende des 10. Jahrh. erbrachte. Der Hinweis in den *Miracula Sancti Bertini Sithiensis* aus dem Jahr 891 über *castella recens facta* könnte mit der ältesten Phase in Zusammenhang gebracht werden, während die nächste vielleicht zeitgleich mit den dänischen Burgen sein könnte. Doch Verf. weist darauf hin, daß man nicht zu sehr den Vergleich mit den dänischen Burgen sehen sollte. 'Perhaps the builders started in both countries from a generally known and accepted prototype of fortress'.

Abgeschlossen sei die Inhaltsangabe mit dem Hinweis auf die Miszelle von H. Hinz (S. 141 ff.) über das 'mobile Haus'. Diskrepanzen zwischen Keramikdatierungen und dendrochronologischer Zeitbestimmung z. B. bei der Motte Husterknupp veranlassen Hinz zu der Annahme, daß die Ursache dafür nicht in einer falschen Keramikdatierung zu liegen braucht. Er führt eine Reihe von schriftlich überlieferten Verlagerungen von Häusern und sogar Kirchen oder gar den Transport einer kompletten Burganlage an, die zeigt, daß Datierungsunterschiede nicht nur durch einige wiederverwendete Balken entstehen können. Das Haus als Fahrhabe bringt es mit sich – und da kann man die Überlegungen von Hinz nur nachdrücklich unterstützen –, daß zwischen Fällung der Bäume, Errichtung des Hauses und Abtransport zu einer weiteren Hofstelle Zeitspannen liegen können, die den Archäologen zu einer speziellen Quellenkritik dendrochronologischer Daten zwingt.

Als abschließende Bemerkung sei der Wunsch erlaubt, daß die regelmäßige und konzentrierte Berichterstattung über die mittelalterliche Wehrbauforschung nicht ein west- oder westmitteleuropäischer Ausschnitt aus der Gesamtforschung bleibt, sondern daß es gelingen möge, auch die Kollegen z. B. aus der ČSSR, aus Polen, der DDR, aber auch aus Schweden und Norwegen zu den Tagungen heranzuziehen, um über die Wehrbauforschung dieser Länder zu berichten, die teilweise beachtliche Ergebnisse erzielt hat.